

2. Simmels Grundlegung der Netzwerkforschung

Simmel wird gemeinhin als einer der Pioniere der Netzwerkanalyse gehandelt.²⁴ Einige Fragmente seines Schaffens wurden fruchtbar weiterentwickelt und für die praktische Anwendung operationalisiert.²⁵ In den gängigen (meist methodenzentrierten) Einführungen in die Analyse sozialer Netzwerke finden sich – sofern es historische Abrisse gibt – meist sehr knappe Verweise auf Simmel und andere Autoren, die unter dem Begriff der formalen Soziologie subsumiert werden. Mit diesem Vorgehen werden die Autorinnen und Autoren weder Simmel noch den anderen formalen Soziologen – in der Regel werden hier Alfred Vierkandt und Leopold von Wiese genannt²⁶ – gerecht und verschenken dadurch theoretisches Erklärungspotential. Der erste Schritt muss im Folgenden also sein, sich zunächst einige Grundgedanken der Simmelschen Soziologie ins Gedächtnis zu rufen, um darauf aufbauend eine mögliche Grundlegung der Netzwerkforschung aus Simmels Perspektive zu rekonstruieren.

Soziologie

Die Soziologie in Deutschland hatte vor dem Ersten Weltkrieg kein klar abgegrenztes Forschungsgebiet. Die im Anhang des DGS-Beitrittsauf-

24 Siehe z. B. Linton C. Freeman, *The Development Of Social Network Analysis: A Study In The Sociology Of Science*. Vancouver: Empirical Press, 2004, S. 15-16.

25 Siehe z. B. Ronald L. Breiger, The Duality of Persons and Groups, S. 181-190, in: *Social Forces* 53, 1974; Charles Kadushin, The Friends and Supporters of Psychotherapy. On Social Circles in Urban Life, S. 786-802, in: *American Sociological Review* 31, 1966; Charles Kadushin, *Understanding Social Networks. Theories, Concepts, and Findings*. Oxford: Oxford University Press, 2012; David Krackhardt, Simmelian Ties: Super Strong and Sticky, S. 21-38, in: Roderick Kramer und Margarat Neale (Hg.), *Power and Influence in Organizations*. Thousand Oaks: Sage, 1998 u. David Krackhardt, The ties that torture: Simmelian tie analysis in organizations, S. 183-210, in: *Research in the Sociology of Organizations* 16, 1999.

26 Stellenweise wird die Geschichte der Soziologie in diesen Kontexten soweit geglättet, dass von Wiese zu „Simmel's student“ wird. Vgl Freeman, *The Development of Social Network Analysis*, S. 16.

rufes befindliche Zusammenstellung soziologischer Probleme ist thematisch sehr breit gefächert.²⁷ In dieser Zeit fiel „der überwiegende Teil aller Untersuchungen, die den Namen Soziologie verdienen [...] in so verschiedenen Wissenschaften wie Nationalökonomie und Ethik, Ethnologie und Jurisprudenz, Kulturgeschichte und Psychologie“.²⁸ Vor diese Situation der „zuerst unvermeidliche[n] Unbestimmtheit und Unverteidigkeit der Grenzen“ des jungen Faches gestellt,²⁹ entwickelte Simmel seit 1894 seinen eigenen Ansatz,³⁰ der sich zunächst nicht durch ein ohne weiteres ersichtliches eigenständiges Material auszeichnete, sondern eine Soziologie forcierte, die „als besondere Wissenschaft ihr besonderes Objekt“ dadurch findet, dass er „nur eine neue Linie durch Tatsachen legt, die als solche durchaus bekannt sind“.³¹ Die Soziologie ist „in ihrer Beziehung zu den bestehenden Wissenschaften“ primär als „eine neue *Methode*“ zu verstehen, „ein Hilfsmittel der Forschung, um den Erscheinungen aller jener [oben genannten] Gebiete in einem neuen Wege beizukommen“.³²

Die Soziologie teilt sich die Gesellschaft in ihrem So-und-nicht-anders-Gewordensein als Forschungsgebiet mit anderen Wissenschaften und gelangt erst durch Abstraktion zu ihrem Gegenstand. Um diesen zu finden, entwickelt Simmel seinen Begriff von Gesellschaft als dem disziplinübergreifenden Forschungsgebiet. Er geht „den Streit um Definitionen“ möglichst vermeidend, davon aus, dass die Gesellschaft bereits „da existiert, wo mehrere Individuen in Wechselwirkung treten“.³³ Wechselwirkungen entstehen zu bestimmten Zwecken oder aus bestimmten Trieben heraus. „Erotische, religiöse oder bloß gesellige Triebe, Zwecke der Verteidigung wie des Angriffs, des Spieles wie des Erwerbes, der Hilfeleistung wie der Belehrung und unzählige andere bewirken es, daß der Mensch in ein Zusammensein, ein Füreinander-, Miteinander-, Gegeneinander-Handeln, in eine Korrelation der Zustände mit anderen tritt, d. h. Wirkungen auf sie ausübt und Wirkungen von ihnen Empfängt“.³⁴ Durch ihr Wechselwirken bilden die individuellen Träger der veranlas-

27 Abelsdorff et al., Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie, S. 168-170.

28 Ebd., S. 165.

29 Simmel, *Soziologie*, S. 14.

30 Siehe Georg Simmel, Das Problem der Sociologie, S. 52-61, in: Georg Simmel, *Aufsätze und Abhandlungen 1894-1900. Gesamtausgabe*, Bd. 5. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992.

31 Simmel, *Soziologie*, S. 17.

32 Ebd., S. 15.

33 Ebd., S. 17.

34 Ebd., S. 18.

senden Triebe und Zwecke wie auch immer geartete gesellschaftliche Einheiten.

Aus diesem „Komplex vergesellschafteter Individuen“, des „gesellschaftlich geformte[n] Menschenmaterial[s], wie es die ganze historische Wirklichkeit ausmacht“,³⁵ muss Simmel nun den eigentlichen inhaltlichen Gegenstand der Disziplin abstrahieren. Hierzu nimmt er eine analytische Trennung vor und unterscheidet den Inhalt von der Form der Wechselwirkungen. Er bezeichnet „alles das, was in den Individuen, den unmittelbar konkreten Orten aller historischen Wirklichkeit, als Trieb, Interesse, Zweck, Neigung, psychische Zuständlichkeit und Bewegung derart vorhanden ist, daß daraus oder daran die Wirkung auf andre und das Empfangen ihrer Wirkungen entsteht [...] als den Inhalt, gleichsam die Materie der Vergesellschaftung“. All diese „Stoffe, mit denen das Leben sich füllt, diese Motivierungen, die es treiben“, sind an sich „noch nicht sozialen Wesens“.³⁶ Sie bilden erst Vergesellschaftungen, „indem sie das isolierte Nebeneinander der Individuen zu bestimmten Formen des Miteinander und Füreinander gestalten, die unter den allgemeinen Begriff der Wechselwirkung gehören.“³⁷ Die Gesellschaft „in jedem bisher gültigen Sinne des Wortes“ besteht aus eben diesen „Arten der Wechselwirkung“. Denn: „Irgend eine Anzahl von Menschen wird nicht dadurch Gesellschaft, daß in jedem für sich irgend ein sachlich bestimmter oder ihn individuell bewegender Lebensinhalt besteht; sondern erst, wenn die Lebendigkeit dieser Inhalte die Form der gegenseitigen Beeinflussung gewinnt, wenn eine Wirkung von einem auf das andere – unmittelbar oder durch ein Drittes vermittelt – stattfindet, ist aus dem bloß räumlichen Nebeneinander oder auch zeitlichen Nacheinander der Menschen eine Gesellschaft geworden.“ Die Soziologie als „eine Wissenschaft [...], deren Gegenstand die Gesellschaft und nichts andres ist“ kann also „nur diese Wechselwirkungen, diese Arten und Formen der Vergesellschaftung untersuchen wollen.“³⁸

Analog zur Geometrie, deren Formen man entweder als in der historischen Wirklichkeit (unvollkommen) vorkommend oder als abstrakte Gebilde betrachten kann, entwickelt Simmel seinen zweiten, engeren Begriff von Gesellschaft, als der „Summe jener Beziehungsformen, ver-

35 Ebd., S. 23.

36 Ebd., S. 18.

37 Ebd., S. 18-19.

38 Ebd., S. 19.

möge deren aus den Individuen eben die Gesellschaft im ersten [weiteren] Sinne wird.“³⁹ Die Soziologie als Wissenschaft beschäftigt sich mit jenen „in unzähligen verschiedenen Arten sich verwirklichende[n]“ Formen der Vergesellschaftung, in denen „die Individuen auf Grund jener – sinnlichen oder idealen, momentanen oder dauernden, bewußten oder unbewußten, kausal treibenden oder teleologisch ziehenden – Interessen zu einer Einheit zusammenwachsen und innerhalb deren diese Interessen sich verwirklichen.“⁴⁰ Alles andere jenseits dieser reinen Formen „ist nicht Gesellschaft selbst“, sondern lediglich der von anderen Wissenschaften zu untersuchende Inhalt der Vergesellschaftung, der in „Koexistenz“ mit der Form zusammen, „das reale Gebilde, das ‚Gesellschaft‘ im weiteren und üblichen Sinne heißt, zustande bringt.“⁴¹

Simmels Formbegriff ist sehr weit und steht für alle Arten von Regelmäßigkeiten und Regeln, aber auch für Institutionen. Sein Forschungsinteresse zielt unter anderem auf all die „großen gesellschaftsformenden Verhältnisse“: Parteibildung, Nachahmung, Bildung von Klassen, Kreisen, sekundären Abteilungen, Verkörperung der sozialen Wechselwirkungen in Sondergebilden sachlicher, personaler, ideeller Art, das Aufwachsen, die Rolle von Hierarchien, die Vertretung von Gesamtheiten durch Einzelne, die Bedeutung gemeinsamer Gegnerschaft für den inneren Zusammenhalt der Gruppe etc.⁴² Diese untersucht er, indem er daraus typische formale Abläufe wie das Wechselspiel von Über- und Unterordnung, Assoziation und Dissoziation, Geheimhaltung und Offenbarung etc. heraus präpariert, aus denen jene Gebilde entstehen. Abweichend von der Geometrie, die es in erster Linie mit sehr einfachen in ihrer idealen Reinheit existierenden Formen zu tun hat und aus wenigen Axiomen umfassend geltende System erschafft,⁴³ gelten die soziologischen Formen, „wenn sie einigermaßen bestimmte sein sollen, jedoch nur für einen relativ geringen Umkreis von Erscheinungen“.⁴⁴ Simmel lässt die Frage offen, ob „eine absolute Gleichheit der Formen bei Verschiedenheit der Inhalte vorkommt“. Ihm genügt die „annähernde Gleichheit“, die die

39 Ebd., S. 23.

40 Ebd., S. 19.

41 Ebd., S. 19-20.

42 Ebd., S. 27; Einen genaueren Überblick über die in der *Soziologie* konkret behandelten Themen bietet das Materienverzeichnis im Anhang des Buches. Siehe ebd., S. 865-875.

43 Siehe z. B. David Hilbert, *Grundlagen der Geometrie*. Zweite, durch Zusätze vermehrte und mit fünf Anhängen versehene Auflage. Leipzig: Teubner, 1903.

44 Simmel, *Soziologie*, S. 25.

Formen „unter materiell sehr mannigfaltigen Umständen zeigen“, um es „prinzipiell für möglich zu halten“.⁴⁵ Demnach muss die Soziologie immer von der historischen Wirklichkeit ausgehen und aus den „komplexen Erscheinungen [...] das Gleichmäßige wie mit einem Querschnitt“ herausheben und „das Ungleichmäßige [...] paralysier[en]“,⁴⁶ um so Schritt für Schritt die ähnlichen Formen zu abstrahieren. Eine Anknüpfung an jene Verfahren die man heute als Netzwerkforschung bezeichnet, muss zweifelsohne auf der abstrakten, formalen Ebene angesiedelt werden. Doch zunächst scheint es hilfreich Simmels schaffen noch etwas genauer zur Kenntnis zu nehmen. Simmel interessierte sich hauptsächlich für die Wirklichkeit der Zeit, in der er selbst lebte. Tatsächlich ist die Soziologie seines Erachtens als Reflexion auf eben diese Zeit entstanden.

Weltbilder

Simmel zufolge ist die Soziologie die „theoretische Fortsetzung und Abspiegelung der praktischen Macht, die im neunzehnten Jahrhundert die Massen gegenüber den Interessen des Individuums erlangt haben“.⁴⁷ In den Begriffen der Klasse, aber auch des Standes, als Einheiten, die sich rein durch das von den individuellen Eigenschaften der Beteiligten abstrahierte „„Gesellschaft“-Sein“ der Einzelnen bilden, verdeutlicht sich der Bedeutungsverlust des Individuums gegenüber der Moderne. Es habe sich gezeigt, dass „überhaupt jede individuelle Erscheinung durch eine Unermeßlichkeit von Einflüssen aus ihrem menschlichen Umgebungs-kreise bestimmt ist“.⁴⁸ Damit entsteht Simmels Soziologie inmitten einer durch Entwicklungen verschiedener Wissenschaften begleiteten Veränderung des allgemeinen Weltbildes,⁴⁹ der Ablösung der bürgerlichen Moderne durch die massendemokratische Postmoderne. Diese beiden konkurrierenden Weltbilder korrespondieren, Panajotis Kondylis zufolge, mit zwei Denkfiguren.

Der synthetisch-harmonisierenden Denkfigur der bürgerlich-liberalen Moderne zufolge, ist die Welt „aus einer Vielfalt von unterschiedlichen

45 Ebd., S. 27.

46 Ebd.

47 Ebd., S. 13.

48 Ebd., S. 14.

49 Siehe Ernst Cassirer, *Substanzbegriff und Funktionsbegriff. Untersuchungen über die Grundfragen der Erkenntniskritik. Gesammelte Werke*, Bd. 6. Darmstadt: WBG, 2000.

Dingen und Kräften“ konstruiert, die sich „isoliert betrachtet“ zwar „im Gegensatz zueinander befinden (können), doch in ihrer Gesamtheit ein harmonisches und gesetzmäßiges Ganzes bilden, innerhalb dessen Friktionen oder Konflikte im Sinne übergeordneter vernünftiger Zwecke aufgehoben werden.“ Das hat für das Verhältnis des Einzelnen zur Gesamtheit die Folge, dass dieser „innerhalb des Ganzen“ existiert und dort „seine Bestimmung“ findet, „indem er zur harmonischen Vollkommenheit des Ganzen beiträgt, nicht aber durch Verleugnung, sondern durch Entfaltung der eigenen Individualität.“ Der Einzelne wird zwar von seiner „Funktion her gedacht“, aber seine Substanz geht dabei „nicht verloren, auch wenn sie nicht oder nicht ganz erkannt werden kann; und eben die Annahme von der Substantialität der Dinge gestattet ihre objektive Bewertung und ihre gehörige Einordnung in diese oder jene Stufe des harmonischen Ganzen.“⁵⁰ Die Gesellschaft wird in dieser Denkfigur als soziales Gebilde vorgestellt, „in dem zwar soziale Unterschiede substantiell sind und als substantiell empfunden werden“, diese sich aber – im Gegensatz zu früheren, ständischen Gesellschaftsordnungen – nicht verfestigen, vielmehr gestalten sie „sich im Rahmen einer Konkurrenz, die ihrerseits nicht in dem Kampf aller gegen alle, sondern in ein dynamisches Gleichgewicht mündet oder münden soll.“⁵¹

Dem Bürgertum war das Streben nach politischer Macht verwehrt, aber es hatte im merkantilistischen Wirtschaftssystem des absolutistischen Staates die Möglichkeit, Handel zu treiben und sich große Vermögen aufzubauen. Damit war eine doppelte Abgrenzung gegen die anderen beiden Stände verbunden, zum einen gegen die weltliche Politik der absolutistischen Herrscher, zum anderen gegen die geistlich-kontemplative Macht der Kirchen. Der Hobbessche Urzustand eines Kampfes aller gegen alle wurde zur friedlichen, rationalen und innerweltlichen Konkurrenz umfunktioniert und das Privateigentum zur zentralen Kategorie. Das bürgerliche Individuum begriff sich nicht mehr im Rekurs auf seine Stellung im Staat oder ständische Zugehörigkeiten, sondern nur noch bezogen auf das, was es sich aneignen konnte und angeeignet hatte. Dabei war egal ob es sich um ökonomischen Besitz wie im Falle des Wirtschaftsbürgertums oder um geistigen Besitz wie im Falle des Bildungsbürgertums handelte. „Die Beziehung zum Besitzen [...] wurde in die

50 Panajotis Kondylis, *Der Niedergang der bürgerlichen Denk- und Lebensform. Die liberale Moderne und die massendemokratische Postmoderne*. Weinheim: VCH, 1991, S. 15-16.

51 Ebd., S. 16.

Natur des Individuums zurückinterpretiert. Das Individuum ist, so meinte man, insoweit frei, als es Eigentümer seiner Person und seiner Fähigkeiten ist. Das menschliche Wesen ist Freiheit von der Abhängigkeit vom Willen anderer, und Freiheit ist Funktion des Eigentums. Die Gesellschaft wird zu einer Anzahl freier und gleicher Individuen, die zueinander in Beziehung stehen als Eigentümer ihrer eigenen Fähigkeiten und dessen, was sie durch deren Anwendung erwerben. Die Gesellschaft besteht aus Tauschbeziehungen zwischen Eigentümern. Der Staat wird zu einem kalkulierten Mittel zum Schutz dieses Eigentums und der Aufrechterhaltung einer geordneten Tauschbeziehung.⁵² Durch diese Rückinterpretation des Besitzes in die Natur des Individuums, wird der Besitz von der relationalen Eigenschaft zur intrinsischen, das wie auch immer geartete Ding wird inkorporiert und das Individuum substanzialistisch bestimmt.

Die „große Resultante“ des Bürgertums bildete der „Begriff des Berufs“ in den „alle wesentlichen Elemente der bürgerlichen Synthese“ einfließen: „ethischer Sinn und materieller Nutzen, rationales Kalkül und Tatendrang, Selbstzucht und Streben nach Erfolg. Die grundsätzlich angestrebte Harmonie von Vernunft und Trieb erscheint hier als Unterwerfung instinktiver und ohnehin unausrottbarer Impulse unter ein rationales Ziel oder als Verzicht auf die unmittelbare Befriedigung zugunsten einer höheren und stabileren, die dann als sicheres Glück empfunden wird; die Verschiebung oder Begrenzung der Lustbefriedigung, die wirtschaftlich die Akkumulation fördert, soll auf der individuell-psychologischen Ebene die Voraussetzungen eines Wohlbefindens schaffen, dessen Dauer im Maß gründet.“⁵³

Eng verbunden mit dem Begriff des Berufes ist im bürgerlichen Weltbild die „Persönlichkeit“, die durch eben diese Verbindung keine „bloß psychologische Größe“ mehr ist, sondern „sowohl eine soziale und ökonomische als auch eine ethische Dimension“ hat. Somit wird die Persönlichkeit zum einen „multidimensional aufgefaßt“, zum anderen „objektiviert“, also „entsprechend ihrer Tätigkeit innerhalb der Gesellschaft und nicht etwa bloß auf Grund ihrer Absichten, ihrer Motive oder ihres Selbstverständnisses verstanden und bewertet.“ Dabei bleibt die Persönlichkeit etwas „Einmaliges und Individuelles“, aber „durch ihr soziales

52 C. B. Macpherson, *Die politische Theorie des Besitzindividualismus. Von Hobbes bis Locke*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1973, S. 15.

53 Kondylis, *Der Niedergang der bürgerlichen Denk- und Lebensform*, S. 40.

Verhalten und die darin verkörpertten Werte“ steht sie „mit dem Allgemeinen und Universellen in Verbindung.“⁵⁴

Das bürgerliche Weltbild sah nun zudem vor, dass aus diesem Streben der Individuen eine höhere harmonische Ordnung entsteht. Bürgerliche Denker wie Bernard Mandeville, François Quesnay, Adam Smith und andere entwickelten Theorien, denen zufolge das freie Spiel der individuellen Kräfte durch unbeabsichtigte Nebenfolgen zum Wohle des Ganzen führt, was den Staat weitgehend überflüssig machen sollte. Dabei soll ein Mechanismus wirken, den man mit Wilhelm Wundt als „das Prinzip der Heterogonie der Zwecke“ bezeichnen kann.⁵⁵ Die Teleologie, die sich mit diesem Prinzip verbinden lässt, wird schon in Adam Smiths Metapher der „unsichtbaren Hand“ erkennbar, die er expressis verbis mit dem christlichen Konzept der „Vorsehung“ in Verbindung brachte.⁵⁶ In Turgots Fortschrittstheorie findet sich dann eine zur Geschichtsphilosophie säkularisierte Ausgestaltung dieses Prinzips. Turgot transferierte es von der synchronen in die diachrone Dimension und verknüpfte es mit dem Ziel der Vervollkommenung des Menschengeschlechts.⁵⁷ Oft seien auch die schrecklichen Leidenschaften „zu einem Handlungsprinzip geworden und folglich auch zu einem Prinzip des Fortschritts; alles, was die Menschen aus ihrem Zustand“ herausreißt und „ihnen den Anblick unterschiedlicher Schauspiele verschafft“, erweitere ihre Vorstellungen, und führe „langfristig zum Guten und Wahren, wohin sie aufgrund ihrer

54 Ebd., S. 41.

55 Damit meint er, „daß in dem gesamten Umfang menschlicher Willensvorgänge die Wirkungen der Handlungen mehr oder weniger weit über die ursprünglichen Willensmotive hinausreichen, so daß hierdurch für künftige Handlungen *neue* Motive entstehen, die abermals neue Wirkungen hervorbringen, an denen sich nun der gleiche Prozeß der Umwandlung von Erfolg in Motiv wiederholen kann. Der Zusammenhang einer Zweckreihe besteht demnach nicht darin, daß der zuletzt erreichte Zweck schon in den ursprünglichen Motiven der Handlungen, die schließlich zu ihm geführt haben, als Vorstellung enthalten sein muß, ja nicht einmal darin, daß die zuerst vorhandenen Motive die zuletzt wirksamen selbständig hervorbringen, sondern er wird wesentlich dadurch vermittelt, daß infolge nie fehlender Nebeneinflüsse der Effekt einer Handlung mit der im Motiv gelegenen Zweckvorstellung im allgemeinen sich *nicht* deckt. Gerade solche außerhalb des ursprünglichen Motivs liegende Bestandteile des Erfolgs können aber zu neuen Motiven oder Motivelementen werden, aus denen neue Zwecke oder Veränderungen der ursprünglichen hervorgehen.“ Siehe Wilhelm Wundt, *Ethik. Eine Untersuchung der Tatsachen und Gesetze des sittlichen Lebens*, Bd., 1. Stuttgart: Enke, 1903, S. 274-275.

56 Adam Smith, *Theorie der ethischen Gefühle*. Hamburg: Meiner, 1994, S. 317.

57 Siehe hierzu auch Panajotis Kondylis, *Die Aufklärung im Rahmen des neuzeitlichen Rationalismus*. Hamburg: Meiner, 2002, S. 459-468.

natürlichen Neigungen tendieren“.⁵⁸ Turgots Fortschrittstheorie wurde dann zum Leitbild Comtes, für den sich der Fortschritt der Menschheit in drei Stadien vollzog.⁵⁹

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde die synthetisch-harmonische Denkfigur des liberalen Bürgertums von der aufkommenden massendemokratischen Postmoderne sukzessive abgelöst, durch eine damit einhergehende analytisch-kombinatorische, in der es „keine Substanzen und keine festen Dinge“ mehr gibt, sondern nur „letzte Bestandteile, die durch konsequente Analyse ermittelt werden, Punkte oder Atome, deren Wesen und Existenz eigentlich nur in ihrer Funktion besteht, d. h. in ihrer Fähigkeit, zusammen mit anderen Punkten oder Atomen immer neue Kombinationen einzugehen.“ Hier konnte „von Harmonie, die auf mehr oder weniger festen Beziehungen zwischen Teilen und Ganzem beruht, keine Rede [mehr] sein; es kommen nur [noch] Kombinationen vor, die ständig durch neue prinzipiell gleichwertige ersetzt werden. Alles kann und darf im Prinzip mit allem kombiniert werden, denn alles befindet sich auf derselben Ebene, und es gibt keinen ontologischen Hintergrund, der den Vorrang bestimmter Kombinationen vor anderen sicherstellen würde.“⁶⁰ Für die „Verfassung der Gesellschaft“ bedeutet das, dass „soziale Unterschiede nicht mehr als substanziell gelten, sondern die soziale Mobilität prinzipiell keine Grenzen kennt und ständig neue Besetzungen der sozial verfügbaren Rollen gestattet; der massenhafte Charakter dieser Gesellschaft ermöglicht angesichts der prinzipiellen Beteiligung aller Atome, die die Masse konstruieren, an den sozialen Vorgängen auf allen Ebenen eine unendliche Anzahl von Kombinationen, deren Vielfalt und zugleich Vergänglichkeit eben jeden Substanzgedanken verschwinden und an seiner Stelle bloß funktionale Gesichtspunkte gelten lässt.“⁶¹

Dieser sich zunächst in Literatur und Kunst niederschlagende Wechsel des Weltbildes führte auch in diversen Wissenschaften zu grundlegenden Veränderungen. Im Falle der Philosophie wurde die in diversen Strömungen schwelende „Ambivalenz“, „die Substanzen zwar durch

58 Anne Robert Jacques Turgot, Grundriß für zwei Abhandlungen über die Universalgeschichte, S. 168-220, in: Anne Robert Jacques Turgot, *Über die Fortschritte des menschlichen Geistes*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990, S. 177.

59 Auguste Comte, *Plan der wissenschaftlichen Arbeiten, die für eine Reform der Gesellschaft notwendig sind*. München: Hanser, 1973, S. 74-76. Siehe Gerhard Wagner, *Auguste Comte zur Einführung*. Hamburg: Junius, 2001, S. 49-63.

60 Kondylis, *Der Niedergang der bürgerlichen Denk- und Lebensform*, S. 16.

61 Ebd., S. 16-17.

Funktionen zu ersetzen, doch sie andererseits weiterhin irgendwo im Hintergrund ihr Dasein fristen zu lassen“, die aus bürgerlicher Sicht problemlos „innerhalb einer breit angelegten weltanschaulichen Synthese aufgehoben werden und sich sogar positiv auswirken konnte“, nun als ein „logisch unüberbrückbare[r] Gegensatz“ angesehen, „der sich nur durch die Entscheidung zugunsten des einen oder anderen seiner beiden Glieder beheben ließ.“ So kam es, dass „der Funktionsgedanke konsequent zu Ende gedacht und gegen die Annahme von der Substanz in allen ihren Formen und in allen Wissensbereichen aufgeboten“ wurde, „wobei die Auflösung der Substanz Welt- und Menschenbild sowie die (epistemo-)logischen Fragestellungen gleichermaßen revolutionierte.“⁶² Dem folgten auch Veränderungen auf dem Gebiet der Logik. Hier ersetzte die Prädikatenlogik jene am Subjekt orientierte, „denn das Prädikat zeigt die Funktionen an, d. h. die Gesamtheit der Beziehungen, in denen sich das Subjekt befinden kann; das Subjekt geht also tatsächlich in der Gesamtheit seiner Beziehungen oder Prädikate unter.“⁶³

Dieser „Neigung“ des „moderne[n] Relativismus [...], das Einzelne und Substanzielle in Wechselwirkungen aufzulösen“,⁶⁴ unterlag auch Simmel dahingehend, dass seine Soziologie direkt in die Zeit fällt, in der sich auf dem Gebiet der „Wissenschaften vom Menschen“ die „Verdrängung der Geschichte durch die Soziologie oder der historischen durch die soziologische Betrachtung“ vollzog. Streng genommen handelte es sich dabei nicht um ein Ablösen, sondern „um das Auseinanderfallen von ursprünglich verschränkten Größen und die anschließende Infragestellung der einen durch die andere. Das Bürgertum vertrat die Gesellschaft, die sich zwar nach Möglichkeit gegen den Staat abgrenzte, aber im Bündnis mit diesem (neuzeitlichen) Staat den Sieg über die *societas civilis* davongetragen hatte.“⁶⁵

Soziologie und Geschichte waren, wie oben erwähnt, „die Wissenschaften von jener Gesellschaft, als deren Führer sich das Bürgertum fühlte. Es bot in seinen vorrevolutionären ideologischen Kämpfen die Geschichte auf, einerseits um die diesseitige Tätigkeit und Bestimmung des Menschen gegen seine einseitige Inanspruchnahme durch die Transzendenz zu verteidigen, andererseits um die Fortschrittsidee zu begrün-

62 Ebd., S. S. 136-137.

63 Ebd., S. 142.

64 Simmel, *Soziologie*, S. 14.

65 Kondylis, *Der Niedergang der bürgerlichen Denk- und Lebensform*, S. 146.

Georg Simmel und die Entstehung der Soziologie in
Deutschland

Eine netzwerksoziologische Studie

Härpfer, C.

2014, X, 215 S. 40 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-05729-9